

Predigt am 1.01.2015 (Neujahr - Hochfest der Gottesmutter Maria)

Gal 4, 4-7; Lk 2,16-21

Marias Testament

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen.“ (Gal 4, 4-5)

I. Was einem Pfarrer zu Weihnachten nichts alles geschenkt wird! „**Marias Testament**“ lag auf meinem Gabentisch, ein Büchlein, als wäre es von ihr selbst geschrieben. In Wahrheit heißt der irisch-katholische Autor **Colm Toibin** – und sein zum Glück nicht dickes Werk ist dennoch ein starkes Stück! - Das dürfen Sie durchaus doppeldeutig verstehen! Ich bin von der Lektüre nicht gerade begeistert – weder in literarischer noch in inhaltlicher Hinsicht. Die Mutter Jesu, die sich hier in einer Art Geständnis ihren Frust von der Seele schreibt, ist keine Heiligenfigur, schon gar nicht die Gottesmutter Madonna. Ich lese Ihnen der Kürze und Einfachheit halber den Klappentext vor:

„Lange Jahre nachdem ihr Sohn am Kreuz gestorben ist, lebt Maria alleine in der antiken Stadt Ephesos. Als zwei Jünger sie in die Mythenbildung Jesu einbinden wollen, will sie nichts wissen von der Göttlichkeit ihres Sohnes. Auch den Schmerz über den Verlust hat sie noch nicht überwunden. In ihrem ‚Testament‘ erzählt sie von ihrer persönlichen Trauer, ihrer fehlenden Frömmigkeit und ihrem Eigensinn – und wie sie die Passion Christi ganz anders als die Jünger erlebt hat.“ (Colm Toibin „Marias Testament“ Carl Hanser Verlag München 2014)

Den Tiefschlag bekommt der fromme Marienverehrer auf den letzten Seiten versetzt, wenn die Mater Dolorosa sich gegen ihre Vereinnahmung wehrt und gegen den angeblichen Erlösungstod ihres Sohnes: *„Ich war dort, sagte ich. Ich floh, bevor es vorbei war. Aber wenn ihr Zeugen braucht, dann bin ich eine Zeugin, und wenn ihr sagt, dass er die Welt erlöst hat, dann sage ich, dass es das nicht wert war. **Das war es nicht wert.**“ (S. 125)*

Das war es nicht wert! Hand auf's Herz: Das haben wir doch auch schon gedacht!? Krippe und Kreuz: Musste das sein? Oder gar im Rückblick auf das vergangene Jahr und im Blick auf diese unerlöste Welt: Diese theologische Worthülse „Erlösung“: Ein uneingelöstes Versprechen? Ein zugeschnürtes, schön verpacktes Päckchen, das weiter gereicht, aber nicht geöffnet wird!?

„Marias Testament“ ist eben kein frommes Buch und keine erbauliche Lektüre, sondern eine – leider gekonnte – Provokation; für mich jedenfalls eine Herausforderung, nach der weihnachtlichen Erschütterung des Gottesbildes (Predigt der Christmette) auch mein Marienbild zu überdenken; hinter den vielfach problematischen Übermalungen den wirklichen Menschen Maria zu ertasten, jenes „Weibsbild“, auf dem so viele theologische Projektionen und fromme Übertreibungen abgeladen wurden.

II. Und nun diese alljährliche Lesung am Neujahrstag, am „Hochfest der Gottesmutter Maria“: *„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt...“* Das ist tatsächlich die historisch älteste Weihnachtsbotschaft, eingepackt in das schlichte, fast abstrakte, streng gefaltete Geschenkpapier des Apostels Paulus. Wir stoßen in diesem Text aus dem Galaterbrief auf Urgestein, auf eine bilderlose Weihnacht. Nicht einmal ihr Name wird genannt, auch nicht der Name ihres Kindes: Weder Maria noch Jesus! Jenseits aller späteren Bilder und Ausschmückungen (der Evangelien Lukas und Matthäus) dieses prosaische Wort, das den glühenden Kern des Glaubens an die Menschwerdung Gottes mehr verhüllt als enthüllt.

Am Anfang des neuen Jahres werden wir auf diesen harten, heißen Kern unseres Glaubens verwiesen: Vertraue ich mich dem an, der von Gott gesandt, *„geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt“* wurde, auch unter das Gesetz der Zeit, das uns an der Jahreswende so unerbittlich am Zeug flickt?

An seine Mutter muss ich nicht glauben – das hätte sie selbst nicht gewollt – schon gar nicht, an die „Gottesmutter“ Maria, denn Gott hat keine Mutter. Ihr griechischer Würdetitel „Theotokos“ ist eine christologische, keine mariologische Auskunft; eine Aussage über Jesus Christus, nicht in erster Linie über seine Mutter Maria! : Sie ist „Gottesgebärerin“ – so die unverfänglichere Übersetzung – weil sie nicht nur ein Menschenkind, sondern vor allem ein Gotteskind zur Welt gebracht hat. Unsere eigene Gotteskindschaft – „Sohnschaft“ heißt das bei Paulus im Galaterbrief– wurde hier begründet, *„geboren von einer Frau“*, Maria mit Namen.

Über das neue Jahr aber schreiben wir *„den Namen JESUS, den der Engel genannt hatte, noch ehe das Kind im Schoß seiner Mutter empfangen worden war.“* (Lk 2,21)

Da lege ich den Roman von Colm Toibin getrost auf die Seite, denn es ist für mich offensichtlich: Der bibelkundige Autor hat ganz absichtlich missverstanden, was der Evangelist Lukas in die wunderbaren, aber vieldeutigen Worte gefasst hat (Lk 2,19):

*„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war,
und bewegte (erwog) es in ihrem Herzen.“*

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg
(www.se-nord-hd.de)